

Ricki-Ticki-Tavi und Tumai



Rudyard Kipling

Alfa-Veda

Zwei Geschichten aus dem
Dschungelbuch



Rudyard Kipling
Ricki-Ticki-Tavi
und Tumai,
Liebling der Elefanten

Zwei Geschichten
aus dem Dschungelbuch

Alfa-Veda

Zwei Geschichten aus dem Dschungelbuch
zuerst veröffentlicht in »The Jungle Book«,
Macmillan Verlag, London, 1894
Illustrationen: John Lockwood Kipling,
W. H. Drake und M. und E. Detmold
Titelbild von 1894 von W. H. Drake
Übersetzung: Curt Abel-Musgrave
in neuer deutscher Rechtschreibung
überarbeitet von Jan Müller

Alfa-Veda Verlag, Oebisfelde, 2021
alfa-veda.com
ISBN 978-3-945004-76-0

Ricki-Ticki-Tavi



Dies ist die Geschichte der Schlacht, die Ricki-Ticki-Tavi ganz allein in den Badezimmern des großen Bungalows im Distrikt Segoli schlug. Darsie, der Webervogel, half ihm, und Tschutschundra, die Moschusratte, die sich nie über den offenen Fußboden wagt und sich immer an den Wänden entlangdrückt, gab ihm guten Rat. Aber den Kampf vollbrachte Ricki ganz allein.

Er war ein Mungo, in Fell und Schwanz einer Katze ähnlich, aber in Geist und Gewandtheit flink wie ein Wiesel. Seine Augen und die immer schnuppernde Nase schimmerten rosig; er konnte sich an jeder Körperstelle kratzen und putzen und dazu nach Belieben jeden seiner Vorder- oder Hinterläufe benutzen. Seinen Schwanz konnte er aufplustern wie eine Flaschenbürste; und sein Schlachtruf, wenn er durch das hohe

Gras schnürte, lautete: Rick-Tick-Ticki-Ticki-Tschick!

Eines Tages schwoll der Fluss, an dem Ricki mit seinen Eltern lebte, mächtig an, denn während der ganzen Nacht war der Regen in Strömen vom Himmel gefallen. Zuletzt ergriff das schäumende Wasser den armen Ricki und riss ihn mit sich fort, so sehr er auch um sich stieß und sich wehrte.

Aber er hielt seine kleinen rötlichen Augen offen, und als er an einem herabhängenden Zweig vorbeiglitt, schnappte er zu und hielt fest, bis ihm die Sinne vergingen.

Als Ricki erwachte, lag er in der heißen Sonne auf dem Rasenplatz eines fremden Gartens; und ein Knabe, der neben ihm stand, rief: »Mutter, das Wasser hat einen toten Mungo angeschwemmt. Komm, wir wollen ihn begraben.«

»Wer weiß, ob er tot ist«, meinte die Mutter. »Trage ihn herein, wir wollen ihn wärmen und trocknen.«

Sie brachten ihn ins Haus; und ein großer Mann nahm ihn hoch und sagte, er wäre nicht tot, sondern nur betäubt. So wurde er sorgsam in Baumwolle gepackt und gewärmt. Dann schlug Ricki die roten Augen auf und nieste.



»Still jetzt«, sagte der große Mann, ein Engländer, der vor kurzem in den Bungalow eingezogen war. »Erschreckt ihn nicht, sonst läuft er davon.«

Einen Mungo erschrecken, das ist nun so ziemlich das Schwerste auf der Welt, denn er ist ganz Neugier von der Nasenspitze bis zum Schwanz. Und alle Mungovölker haben den Wahlspruch: »Lauf und sieh.« Ricki blinzelte die Baumwolle an, beschnüffelte sie und entschied, dass sie nicht gut zu essen sei; dann streckte er sich, rannte um den Tisch, setzte sich aufrecht und leckte sich nach Katzenart – dann kratzte er sich, und mit plötzlichem Sprung saß er auf der Schulter des Knaben.

»Keine Angst, Teddy«, lachte der Vater. »Das ist seine Art, Freundschaft zu schließen.«

»Hu! Er kitzelt mich – am Kinn und jetzt am Hals«, rief Teddy.

Ricki-Ticki schob seinen Kopf hinter den Kragen des Knaben und schaute neugierig am Hals hinab, er schnupperte am Ohr – oben und unten – und als er in der Mitte ein Loch sah, schob er seine rosa Nase hinein. Teddy schrie auf und schüttelte sich, während Ricki zur Erde sprang und sich die Pfoten leckte. »Das soll ein

wildes Tier sein?« rief Teddys Mutter. »Es ist wohl zahm, weil wir gut zu ihm waren?«

»Alle Mungos sind so zahm«, antwortete der Vater. »Wenn Teddy ihn nicht quält, ihn nicht am Schwanz zieht oder ihn in einen Käfig zu sperren sucht, wird er ganz zutraulich werden und bei uns bleiben. Vielleicht frisst er schon.«

Man gab ihm ein Stückchen rohes Fleisch, das ihm anscheinend sehr gut schmeckte. Dann lief Ricki zur Veranda, setzte sich mitten in die Sonne und blies sich auf, bis sein schöner Pelz



bis auf die Haut trocken war. Nun erst fühlte er sich wirklich wohl.

»Es gefällt mir hier viel besser als daheim im alten Loch«, sagte er zu sich selbst. »Hier im Haus sind mehr Dinge zu finden, als meine ganze Familie je gesehen hat. Ich muss hierbleiben, bis ich alles beschnüffelt und ausgekundschaftet habe.«

Den ganzen Tag schnupperte er in allen Winkeln umher. In der Badewanne wäre er beinahe ertrunken; seine rosa Nase färbte sich ganz schwarz in dem Tintenfass auf dem Schreibtisch, und er verbrannte sich die Zunge, als er das glühende Ende der Zigarre untersuchen wollte, die aus dem Munde des großen Mannes qualmend hervorragte.

Am Abend beobachtete er neugierig in der Kinderstube, wie die Lampen angezündet wurden; und als Teddy sich ins Bett legte, probierte er, ob ihm die Strümpfe oder die Hosen des Knaben passten. Er kletterte dann auf die Kissen und schloss die Augen, als ob er schlafen wollte. Aber er war ein rastloser Gefährte, denn bei dem kleinsten Geräusch schreckte er auf und begann eine umständliche Untersuchung anzustellen.

Teddys Mutter und Vater kamen in die Stube, um gute Nacht zu sagen, und Ricki blinzelte ihnen von den Kissen entgegen.

»Nein, das geht nicht«, sagte die Mutter. »Vielleicht beißt er Teddy.«

»Er denkt nicht daran«, erklärte der Vater. »Im Gegenteil, dieser kleine Kerl hält besser Wache als ein Bluthund. Käme zum Beispiel eine Schlange in die Stube ...«

Aber Teddys Mutter wollte an etwas so Schreckliches gar nicht denken. Am nächsten Morgen stellte sich Ricki-Ticki rechtzeitig zum Frühstück ein; er hatte einen lustigen Ritt auf Teddys Schulter zur Veranda gemacht und sog schnuppernd den Duft der Teekanne, des



Schinkens und der Eier in die Nase, die er sich während der Nacht wieder rosa geleckert hatte. Man gab ihm ein wenig von den süßen Bananen und gekochten Eiern, und zum Dank sprang er von Schoß zu Schoß und schnüffelte allen an den Händen herum.

Wie jeder wohlgezogene Mungo hoffte er, der Liebling des Hauses zu werden und alle Räume zu bewachen. Seine Mutter hatte im Haus des Generals in Segoli gelebt und ihren Sohn genau unterwiesen, wie er sich verhalten sollte, wenn er einmal im Haus eines weißen Mannes landen sollte.

Nach dem Frühstück lief Ricki-Ticki in den Garten, um zu sehen, was es dort gab. Der Garten war groß und nur zur Hälfte bebaut; da standen ungeheure Rosenbüsche, um die man kaum mit zwölf großen Schritten herumgehen konnte, und Orangen- und Zitronenbäume, die das ganze Jahr lang mit Blüten und Früchten bedeckt waren. In dem anderen, wilden Teil des Gartens wuchsen Bambusrohr und dichtes Gras bis zur Manneshöhe empor – kurz, es war ein Platz, wie ihn sich ein Mungo nicht schöner wünschen konnte. Vergnügt sprang Ricki einige Mal in die Luft und leckte sich die Lippen.